

VIII.

Vergleichung mit anderen Völkern. Fremdwörterbücher. Spott der Ausländer über unsere Wortmengerei.

Auch andere Sprachen haben fremde Ausdrücke angenommen, — so werfen unsere Gegner ein. „Ist es denn etwas so Schlimmes und Unwürdiges“, sagt Rümelin (S. 22), „wenn sich eine Volkssprache aus den Mitteln einer anderen bereichert? Hat nicht das stolzeste aller Völker einst in gleicher Weise von den unterjochten Griechen gelernt?“ Rümelin hat kein Glück mit seinen Beispielen. Allerdings haben die Römer außerordentlich viel von den Griechen gelernt, mehr als die Deutschen von den Franzosen, aber trotzdem haben die Römer verhältnismäßig sehr wenige Fremdwörter aus dem Griechischen aufgenommen. Die griechischen Lehnwörter sind, wie die vorzüglichen neueren Arbeiten über diesen Gegenstand zeigen, ziemlich häufig, aber gerade der für die Römer so nahe liegenden Versuchung, die griechischen Wörter unmittelbar aufzunehmen, haben sie widerstanden, weil sie zu geschmackvoll und zu stolz auf ihr Römertum waren. Die wenigen schlechten Schriftsteller, die sich der Wortmengerei schuldig machten, wurden verlacht, wie Cicero (*de offic.* I 31, 111) berichtet: *sermone eo debemus uti, qui natus est nobis, ne ut quidam Graeca verba inculcantes iure optimo rideamur.* Auch Horaz tadelt deshalb mit scharfen Worten seinen Vorgänger Lucilius. Mit welchen Gewissensbedenken hier und da einmal einzelne griechische Wörter, die sich im Lateinischen nicht ersetzen ließen, namentlich in philosophischer Darstellung aufgenommen wurden, dafür legen die Schriften Ciceros allenthalben Zeugnis ab (z. B. *Tuseul. Disp.* I 8, 15); und bekannt ist die von Sueton mitgeteilte Erzählung von Tiberius, welcher sich in einer Senats-sitzung ausdrücklich entschuldigte, als er notgedrungen das Fremdwort *monopolium* gebrauchte. Gerade die Vergleichung mit anderen Völkern ist überaus lehrreich, sie zeigt uns, daß die Fremdwörter im Deutschen eine ganz andere Stellung einnehmen als in den übrigen Sprachen.

Audere Völker nehmen auch fremde Ausdrücke auf, aber erstens weit weniger und nicht ohne Not, nur wenn ihre Sprache den betreffenden Begriff nicht mit eigenen Mitteln auszudrücken vermag; — wie gering ist z. B. die Zahl der Fremdwörter im Neugriechischen und in den slawischen Sprachen (für die letzteren berufe ich mich auf das Zeugnis eines ausgezeichneten Kenners, des Prof. Leskien); — und zweitens unterwerfen sie die fremden Ausdrücke in Aus-

sprache und Schreibung den Gesetzen ihrer eigenen Sprache, d. h. sie machen sie in den meisten Fällen zu Lehnwörtern. Wer merkt bei den französischen Wörtern *souper*, *fauteuil*, *quenelle*, *meringue*, *lansquenet*, *boulevard*, *écrevisse*, *étiquette* u. a., daß sie aus dem Deutschen entlehnt sind?*) Die erst vor kurzem eingeführten neuen Begriffe *boe* und *chope* machen einen ganz französischen Eindruck, nicht minder die in die Sprache des gemeinen Volkes übergegangenen Ausdrücke, wie *friecht* (Frühstück), *spispouf* (Spitzbube); und dasselbe gilt von den wissenschaftlichen Kunstwörtern wie *métaphysique*, *dogmatique*, *Stoicien*, *diocèse* u. s. w. Dieselbe Erscheinung finden wir im Englischen. Die von Gildemeister S. 98 angeführten englischen Fremdwörter *aristocracy*, *myopy*, *prevarication*, *evolution* u. s. w. haben sich im Sprechen und Schreiben der Landessprache gefügt. Obgleich das Englische eine Mischsprache aus dem Germanischen und Romanischen ist, haben es doch die Engländer besser als die Deutschen verstanden, die romanischen Bestandteile ihrer Sprache dem germanischen Grundcharakter derselben anzupassen; namentlich vermeiden sie die den germanischen Sprachen so völlig widerstrebende Betonung der letzten Silbe. Nicht anders ist es im Italienischen. Wer vermutet deutschen Ursprung bei den italienischen Wörtern *mondualdo*, *bandito*, *poltrone*, *tregua*, *gonfalone*, *searamuccia*?**) Und wenn man Namen hört, wie *Garibaldi*, *Grimaldi*, *Umberto*, *Aldobrandini*, *Allighieri*, so denkt man schwerlich daran, daß das echt deutsche Namen***) sind in italienischer Umformung.

Die Russen, die ihre Kultur hauptsächlich aus Deutschland erhalten haben, mußten natürlich auch deutsche Wörter aufnehmen, obgleich nicht viele. Aber auch hier gewahren wir dieselbe Erscheinung. Die deutschen Wörter veränderten ihre Gestalt meist derartig, daß man sie kaum wiedererkennt. Welches deutsche Wort ist *woksal*? Man wird schwerlich herauslesen, daß es unser „Wartesaal“ ist. *Feiwrk* ist Feuerwerk, *galstue* Halstuch, *forétor* Vorreiter und dergl.

Trotz dieser größeren Anpassung des fremden Sprachgutes an das eigene sind aber doch andere Völker gegen die häufige Anwendung solcher entlehnten Wörter überaus empfindlich. Ich kann mich mit dieser Behauptung auf einen Zeugen berufen, der von unseren Gegnern sicherlich anerkannt wird, auf Gildemeister selbst, der als trefflicher Kenner des Französischen und Englischen ausdrücklich hervorhebt, daß im Französischen die Wiederkehr solcher Ausdrücke den feineren Geschmack verletze, daß der durchschnittliche Engländer bei allzuhäufigem Gebrauche bei sich denke „hang these foreign terms!“; ja, daß auch den litterarisch gebildeten Engländer solche Wörter „als Fremdlinge anmuten“, daß man an

*) Sie sind entstanden aus: Suppe, faltstuhl (woraus unser jetziges Feldstuhl), Knödel, Mehringen (ein Dorf bei Trier), Landsknecht, Bollwerk, Krebs, stecken.

**) Sie sind entlehnt aus: Mundwalf (Vertreter einer Frau), Bann, Polster, Treue (althochdeutsch *triwa*, woraus auch französisch *trève*), altddeutsch *gundfano* = Kriegsfahne, schirmen, (aus dem italienischen *searamuccia* ist wiederum unser Schirmmügel entlehnt; vergl. *Vict. Hehn*, *Italien*, S. 210 f.).

***) Der Speerkühne (ger *balt*, jetzt *Gerbel*), Grimwald, Hunibrecht, Alt Brand, Wdalger.

Gibbon, an Dr. Johnson u. a. die Vorliebe für vielstellige Wörter romanischen Ursprunges tadelt, dagegen „das reine Englisch“, d. h. die sparsame Verwendung solcher lateinischen Einwanderer, an Milton und an der Bibelübersetzung lobt (S. 97 f.). Und Heinrich Teweles (Kampf um die Sprache S. 71) erzählt, daß vor nicht langer Zeit Lord Granville ein Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter Englands erlassen habe, in dem er den um sich greifenden Gebrauch von Fremdwörtern rügt und sogar eine Liste von Wörtern mitteilt, die als Eindringlinge anzusehen und aus dem diplomatischen Verkehr unbedingt zu verbannen seien. Mustert man diese Liste, so muß man über die Strenge erstaunen, mit welcher Granville vorgeht; denn insbesondere die englische Sprache als das merkwürdigste Gemenge zweier grundverschiedenen Sprachen kann das Eindringen fremder Wörter nie so empfindlich spüren wie etwa die deutsche.

Auch die Deutschen haben in früherer Zeit die ihnen zuströmenden fremden Ausdrücke sich mundgerecht gemacht. Dies zeigen uns die zahlreichen alten Lehnwörter, die eine so schätzbare Bereicherung unserer Sprache bilden. Aber seit mehreren Jahrhunderten hat dies in der Hauptsache aufgehört, jetzt bestrebt man sich, die Fremdwörter mit ängstlicher Genauigkeit so zu sprechen und zu schreiben, wie in der betreffenden Sprache selbst, auch wenn die eigenen Sprachwerkzeuge sich dagegen sträuben, auch wenn die betreffenden Lautzeichen unserer Schrift fremd sind. Man denke nur an Wörter wie Gentleman, Lynch, Steeple-chase, Coast, Shoddy, Detail, Jalousie, Nuance, Embonpoint, Avantage, Don Quixote u. a. Ferner legen wir nach französischer Art bei sehr vielen Fremdwörtern den Hauptton auf die letzte Silbe im Widerspruch mit dem Betonungsgesetz unserer Sprache und erhalten so wirklich fremdartige, undeutsch klingende und aussehende Gebilde, Fremdwörter im eigentlichen Sinne des Wortes.

Daß diese bei uns eine ganz andere Stellung einnehmen als in anderen Sprachen, kann man schon daraus erkennen, daß wir das einzige Volk sind, welches Fremdwörterbücher hat und haben muß: denn ohne solche Hilfsmittel kann der Deutsche seine Sprache nicht verstehen. Auch hierfür kann ich Zahlen anführen. Ich habe die Namen von Verfassern deutscher Fremdwörterbücher gesammelt und bin damit gegenwärtig bereits bis auf 93 Nummern gekommen. Viele dieser Bücher sind aber ohne Angabe des Verfassers erschienen. Mehrere von ihnen sind in einer großen Zahl von Auflagen verbreitet, wie Heyse, Petri, Weber, Prätorius, Kiewewetter, Kaltschmidt, Schweizer u. a. Diese Zahl lehrt, wie groß das Bedürfnis nach einem solchen Verständnisvermittler unter den Deutschen ist, und zwar nicht nur bei den Angelehrten, sondern auch bei den Gelehrten. Denn selbst die umfassendsten Sprachkenntnisse können uns einen Heyse oder Petri nicht ersparen; ich erinnere nur an die wunderbaren Ausdrücke, welche ich oben S. 57 f. aus Rümelins Verzeichnis „unentbehrlicher“ Fremdwörter angeführt habe. Kann uns die Kenntnis des Lateins zum Verständnis der Wörter Absentismus, Officialat, Censit und dergl. verhelfen?

Die Vergleichung mit anderen Völkern ist für unsere Frage noch in anderer Beziehung wichtig. Wenn bei uns dieselben Verhältnisse vorlägen, wie in

anderen Sprachen, so könnten doch die Angehörigen anderer Völker unmöglich in unserem Fremdwörterwesen etwas Befremdliches finden. Das ist aber der Fall; die Ausländer, die Deutsch lernen, sind immer in hohem Maße verwundert, daß die deutsche Sprache so wenig deutsch sei; sie können nicht begreifen, daß für die gewöhnlichsten Dinge des gemeinen Lebens fremdländische Ausdrücke gebraucht werden. Namentlich die Franzosen spotten über die Deutschen, welche nicht Schneider oder Schenkwirt heißen wollen, sondern sich Tailleur und Restaurateur nennen; höhnisch halten sie uns vor, man gehe in Deutschland nicht spazieren, sondern promenieren, man esse nicht zu Mittag, sondern man diniere; wenn man jemand auf den Fuß trete, bitte man nicht um Entschuldigung, sondern um Pardon, und wenn man sich trenne, rufe man sich Adieu zu. Vor nicht langer Zeit ging durch die deutschen Zeitungen ein Aufsatz des Franzosen Sarcey, welcher die Nachahmungsfucht der Deutschen verspottete und mit den Worten schloß: „Frankreich kann es durchaus nicht als eine stillschweigende Ehrenerklärung für seine Sprache betrachten, wenn ein Volk, dessen Sprachreichtum ein so bedeutender ist, wie der der Deutschen, die französische Sprache so mörderisch entstellt, wie dies in Deutschland geschieht.“ Auch ernste französische Gelehrte spotten über unsere geschmacklose Sprachmengerei: ein Aufsatz in der Revue critique vom Jahre 1873 rügt *ee style à moitié français, qui passe aujourd'hui pour de l'allemand*; und im vorigen Jahre äußerte sich dieselbe hochachtbare Zeitschrift bei der Besprechung von zwei deutschen Geschichtswerken, der Stil dieser Bücher sei äußerst merkwürdig, die Mißachtung, welche die Verfasser gegen ihre Muttersprache an den Tag legten, sei eine ausdrückliche Widerlegung des Satzes, daß gerade die Gelehrten vermöge ihrer Studien die genaueste Kenntnis der Muttersprache und ihrer Feinheiten haben müßten: die Sprache dieser Herren ist nicht mehr deutsch und wird niemals französisch werden. (Andere Beispiele s. in meinem Wörterbuche von Verdeutschungen S. 18.) So könnten die Ausländer nicht reden und spotten, wenn sie selbst unter dem Banne der Fremdwörter ständen.
